

Inhalt

15. Jahrgang, (2012)
Heft 1

Editorial	5
Panja Schweder Von der Unmöglichkeit zu lehren zur Möglichkeit des gemeinsamen Lernens	9
Eine subjektive Prozessbeobachtung	
Alexandra Ivanova und Constanze Oth Kindheit im Untergrund	17
Eine Untersuchung sozialer Wahrnehmung des U-Bahnfahrens bei Kindern in Frankfurt am Main	
Martin Mauch, Jonas Meurer und Julian Volz Gesellschaft in Stein gemeißelt	29
Altstadt-Wünsche als Ausdruck gesellschaftlicher Perspektivlosigkeit	
Maria Franz, Diana Gollnest, Stephan Herweg und Charlotte Hollbach Die Seele der Taunusstraße – eine explorative Forschungsarbeit	43
Vesna Glavaski, Sonja Kleinod, Benjamin Klemm, Waldemar Maier, Jonas Rüppel und Florian Weis Alltagsirritationen und Kontrollwünsche	57
Zum Unbehagen in der B-Ebene	
Autorinnen & Autoren	69
Angela Kühner Subjektivität und Reflexivität im Erkenntnisprozess	71
Drei Thesen zur Vermittlung einer adäquaten Forschungshaltung in der qualitativen Methoden-Lehre	
Rezensionen	75
Veranstaltungen	89
Bezugshinweise	90

Editorial

In der aktuellen Ausstellung »Vor dem Gesetz« zeigt das Kölner Museum Ludwig wichtige Skulpturen der Nachkriegszeit und Räume der Gegenwartskunst. In dieser Ausstellung gibt es eine beeindruckende Skulptur des russischen Künstlers Ossip Zadkine, der lange Zeit zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in Paris lebte. Zu seinen bedeutenden Skulpturen gehört die 1947, also nach dem zweiten Weltkrieg

geschaffene Plastik »Die zerstörte Stadt«. Anders als man es erwarten könnte, stellt diese Plastik keine Gebäude oder gar eine Stadt dar, sondern sie zeigt einen von der Zerstörung bedrohten, in dem Wunsch zur Flucht gebannten und erstarrten Körper einer weiblichen Figur. Die Allegorie, die dieser Plastik zugrunde liegt, weist darauf hin, dass es einen tiefen Sinnzusammenhang zwischen der Stadt als Gebilde und inneren psychischen Prozessen gibt. Alexander Mitscherlich hat dies – ebenfalls in der Auseinandersetzung um die Nachkriegszeit – mit seinem Werk »Die Unwirtlichkeit der Städte« erstmals ausführlich dargestellt. Jenseits der heute zumeist wenig bekannten Inhalte seines Buches ist der Titel des Buchs zu einem bis heute wirksamen Bild geworden, wenn es um die psychische Wirkung von Stadtplanung und Stadtentwicklung geht.

Alexander Mitscherlich hatte damit auch den Versuch unternommen, die Psychoanalyse in ihrer Kraft, Räume zur Begleitung und Interpretation von Prozessen des individuellen Lebensvollzuges in seiner sozialen Verwobenheit und Bedingtheit zu schaffen, gesellschaftlich und politisch wirksam zu machen. In den folgenden Jahren – und in dieser Dynamik steht auch die Zeitschrift »Freie Assoziation« – wandte sich das psychoanalytische und sozialpsychologische Interesse eher der latenten psychosozialen Dynamik von Organisationen zu und das Interesse am Thema Stadt ging lange Zeit spürbar verloren. In den vergangenen Jahren hat aber das Interesse an psychoanalytischen Gedanken zu gesellschaftlichen Prozessen insbesondere durch die Interpretation von Filmen wieder zugenommen. So besteht die Hoffnung, dass die Bedeutung der psychoanalytischen Sozialpsychologie beim Verstehen und bei der Beurteilung einiger gesellschaftlicher Phänomene wieder an Bedeutung gewinnen kann.

In dieser Tradition fand in den beiden vergangenen Jahren an der Frankfurter Goethe-Universität eine Lehrveranstaltung statt, in der im Rahmen eines Empiriepraktikums die Aufmerksamkeit auf Phänomene von städtischer Kultur und auf bestimmte Orte sozialer Relevanz gelenkt werden sollte. Die Verknüpfung einer sozialpsychologischen Perspektive mit den Themen Stadt und Urbanität macht aus verschiedenen Gründen Sinn. Einer davon ist die Hypothese, dass aufgrund vielfältiger Veränderungen im Bereich der Organisationen und Unternehmen die Bedeutung der inneren Bindung an diese sozialen Strukturen und Systeme nachlässt. Menschen ziehen die innere Bindung von Organisationen, die ihnen immer weniger Halt und Orientierung bieten, ab. Es wäre interessant zu überprüfen, ob die Annahme stimmt, dass in diesem Veränderungsprozess die Bedeutung der Städte als Orte von Bindung, Identifikation und Zugehörigkeit zunimmt. Es gibt durchaus Anlass, eine solche Hypothese intensiver zu bearbeiten, wie es etwa die Darmstädter Soziologin Martina Löw seit geraumer Zeit praktiziert, indem sie sich mit der »Eigen-Logik der Städte« auseinandersetzt. Solche Theorien und Modelle waren allerdings nicht der Hauptgegenstand des Seminars zum Thema »Frankfurt – Inner City. Soziale Wahrnehmungen der Stadt«, aus dem die Beiträge dieser Ausgabe der Freien Assoziation hervorgegangen sind. Im Mittelpunkt

stand die Auseinandersetzung mit Methoden und Fragestellungen der empirischen, qualitativen Sozialforschung anhand der Auseinandersetzung mit spezifischen Orten und den dort wahrnehmbaren Prozessen in der Stadt Frankfurt.

Es handelte sich dabei um ein Lehrforschungsprojekt. Dies bedeutet zweierlei: Zum einen stehen weniger die theoretische Diskussion und die Beschreibung des Forschungsstandes anhand der vorfindbaren Literatur im Mittelpunkt. Theoriebezüge finden statt, aber sie bleiben bewusst bruchstückhaft. Zum zweiten handelt es sich bei den Beiträgen nicht um Ergebnisse eines längeren Forschungsprojekts, erarbeitet von erfahrenen und routinierten Wissenschaftlern. Die Fragestellungen und der Umgang mit den ausgewählten empirischen Methoden wurden von Studierenden unter Begleitung vorgenommen. In diesem Sinne handelt es sich um Entwürfe und erste Zugänge, die allerdings den unschätzbaren Wert des Unverbrauchten und Experimentellen ausstrahlen. Wir schätzen dieses Vorgehen ganz besonders, da wir uns für die Diskussionen und Auseinandersetzungen um Fragen eines psychoanalytisch sozialpsychologischen Zugangs zu wichtigen gesellschaftlichen Themen neue Ideen und frischen Wind erhoffen.

Sicher wird es zu einigen Interpretationen Fragen, Widerspruch und auch Kritik geben. Wir würden uns freuen, wenn die Leser/innen der Zeitschrift dies den jungen Autoren und Autorinnen auch gegebenenfalls zukommen lassen.

Panja Schweder, eine der Dozenten/innen des Seminars und Lehrende am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt a.M. am Lehrstuhl von Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl, der auch Herausgeber dieser Zeitschrift ist, beschreibt in ihrem Beitrag *Von der Unmöglichkeit zu lehren zur Möglichkeit des gemeinsamen Lernens* den Prozess aus ihrer eigenen subjektiven Erfahrung in der Rolle der Lehrenden und geht dabei auch auf die Dynamik der Kooperation zwischen den Lehrenden ein. Gleichzeitig schafft dieser Beitrag einen Rahmen zum Verständnis der folgenden Beiträge, die fast ausnahmslos von Studierenden verfasst wurden.

Das Interesse von Alexandra Ivanova und Constanze Oth gilt dem U-Bahnfahren und insbesondere der Frage, wie Kinder die U-Bahn, die ja in Großstädten zum Alltag der dort lebenden Menschen gehört und gleichzeitig ein wichtiger sozialer Ort ist, erleben. Dabei kam es zu Überraschungen, da entgegen den Erwartungen Kinder nicht freudig und unbelastet von negativen Erfahrungen und Berichten dem U-Bahn-Fahren gegenüber positiv eingestellt sind. Diese Diskrepanz wird dem Versuch einer tieferen Interpretation anhand von Interviews und Zeichnungen unterzogen. *Kindheit im Untergrund: Eine Untersuchung sozialer Wahrnehmung des U-Bahnfahrens bei Kindern in Frankfurt am Main* lautet der Titel ihrer Untersuchung.

Martin Mauch, Jonas Meurer und Julian Volz haben sich in ihrem Beitrag *Gesellschaft in Stein gemeißelt – Altstadt-Wünsche als Ausdruck gesellschaftlicher Perspektivlosigkeit* einem Thema zugewandt, das nicht nur in Frankfurt viel diskutiert wird, nämlich den häufig sehr emotionalen Diskussionen um die Gestaltung bzw. – im Fall von Frankfurt – der Rekonstruktion einer durch den zweiten Weltkrieg zerstörten Stadt. Sie stellen die Diskussionen anhand der tiefenhermeneutisch getönten Analyse mehrerer, kurzer Interviewausschnitte in einen Zusammenhang mit der Verdrängung der Schrecken des Krieges und mit dem Wunsch, die Zumutungen der ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Zeit nach dem Krieg bis heute ungeschehen zu machen bzw. zu kompensieren.

Maria Franz, Diana Gollnest, Stephan Herweg und Charlotte Hollbach haben sich für ihr Forschungsprojekt ins Rotlichtmilieu begeben, nämlich in die Taunusstraße, um dort mithilfe von ethnografischen Beobachtungen und Leitfadeninterviews einen Zugang zur »Seele der Taunusstraße«, wie die Autoren und Autorinnen ihren Beitrag nennen, zu bekommen. Dabei nutzen sie in besonderer Weise auch die eigenen innere Empfindungen und emotionalen Reaktionen auf die Begegnung mit diesem ungewohnten Milieu.

Vesna Glavaski, Sonja Kleinod, Benjamin Klemm, Waldemar Maier, Jonas Rüppel und Florian Weis begeben sich an einen anderen, in Frankfurt sehr bekannten Ort, nämlich die sogenannte »B-Ebene« der Hauptwache, eine Verkehrs- und Geschäftsebene mitten in Frankfurt, die zwischen der Erdoberfläche und den Straßen- und U-Bahnen liegt. Sie haben anhand von Organisationsbeobachtungen und Interviews intensiv das Thema von Kontrolle, äußerer und innerer, im Kontext von formalen und informellen sozialen Regeln untersucht. *Alltagsirritationen und Kontrollwünsche – Zum Unbehagen in der B-Ebene* lautet der Titel ihrer Reflektionen, in dem es um Bewegungen zwischen Kontrollwünschen und erlebter Kontrolllosigkeit geht.

Zum Abschluss behauptet Angela Kühner, derzeit ebenfalls an der Goethe-Universität Vertretungsprofessorin für Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung dass wir als Dozent/innen in diesem psychoanalytisch inspirierten Lehr-Lern-Arrangement etwas sehr Grundsätzliches über Methoden-Lehre lernten.

Als Herausgeber wünschen wir den Lesern eine wie immer anregende und spannende Lektüre und freuen uns auf Ihre Resonanz.

*Ullrich Beumer, Angela Kühner, Panja Schweder
(Gast-)Herausgeber*